



SIGGENER IMPULSE 2025

WIDERSTANDSFÄHIGKEIT STÄRKEN:
Was Wissenschaftskommunikation Verunsicherung
und Bedrohung entgegensetzen kann



WIDERSTANDSFÄHIGKEIT STÄRKEN: Was Wissenschaftskommunikation Verunsicherung und Bedrohung entgegensetzen kann

PRÄAMBEL

Der diesjährige Siggenger Kreis hat sich mit der Zukunft der Wissenschaftskommunikation befasst. Damit reagieren wir auf aktuelle Diskussionen und Stimmungslagen in der Wissenschaft, der Wissenschaftspolitik, in Wissenschaftsjournalismus und -kommunikation. Begriffe wie „Bedrohung“ und „Gefahr“ oder auch „Resilienz“ und „Abwehrkräfte“ prägen immer mehr die Diskurse, auch in unseren Arbeitsfeldern.

Während Befragungen und Studien auf den ersten Blick ein weiterhin hohes Vertrauen in Wissenschaft und Forschung zeigen, macht sich bei uns ein diffuses Unbehagen über zunehmend skeptische Positionen und Angriffe auf die Wissenschaft breit. Gleichzeitig sehen wir um uns herum, wie Selbstgewissheit mit hoher Geschwindigkeit kippen und – sich entfalten kann. Auch in Deutschland scheint der Wandel des politischen Umfelds bereits im Alltag angekommen zu sein. Ein Teil der Öffentlichkeit macht die Wissenschaft selbst für gefühlte oder reale Missstände (mit-)verantwortlich, oft zugunsten populistischer Strömungen. Damit wird der Möglichkeitsraum beschnitten, wissenschaftlichen Werten und Normen gerecht zu werden. Konkret: Die Wissenschaftsfreiheit könnte eingeschränkt werden.

Wissenschaftsfreiheit ist für uns die historisch errungene und zugleich stets bedrohte Autonomie des Wissenschaftssystems, die verbürgt, neues Wissen im ernsthaften und planmäßigen Bemühen um Wahrheit weitgehend unabhängig von politischen, ökonomischen oder gesellschaftlichen Zwängen zu erzeugen. In Deutschland gilt die Wissenschaftsfreiheit als unverzichtbar für die Erarbeitung verlässlichen Wissens, den wissenschaftlichen Fortschritt und eine funktionierende Demokratie. Sie ist als Freiheit der Forschung, der Lehre und des wissenschaftlichen Diskurses in Artikel 5, Absatz 3 des Grundgesetzes verankert.

Allerdings reicht die bloße Setzung einer solchen Norm, wie der Wissenschaftssoziologe Rudolf Stichweh betont, nicht hin, um Wissenschaftsfreiheit wirksam gegen externe Angriffe zu schützen. Ihr Schutzkern – der „protective core“ – ist vielmehr auf die Geltung und fortgesetzte Bestätigung wissenschaftsimmanenter Werte und Normen angewiesen. Zu diesen grundlegend-orientierenden Prinzipien der Wissenschaftsfreiheit zählen nach Stichweh insbesondere die Wahrheitsorientierung, der Forschungsgeist, kognitive Rationalität und theoretische Neugier.¹

Wie robust ist dieser Schutzkern, und wie können wir ihn stärken? Wir haben in Siggen die Gründe für unsere Besorgnis näher beleuchtet und anhand von unterschiedlichen Szenarien präzisiert.

Neben aus heutiger Sicht zu antizipierenden Entwicklungen sind wir am Rande auch auf „unknown unknowns“ eingegangen, deren Art, Umfang, Eintrittswahrscheinlichkeit und Folgen nicht vorhersehbar sind: Jede neue Krise scheint uns geeignet, auf dem Boden allgemeiner Verunsicherung destruktive Tendenzen zu beschleunigen, wie wir es bereits in und infolge der Corona-Pandemie erlebt haben.

¹ Deutsche Forschungsgemeinschaft (2019): Leitlinien zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. Stand: September 2024 / korrigierte Version 1.2. DOI: 10.5281/zenodo.14281892.
Stichweh, Rudolf (2024): Eine Theorie der Wissenschaftsfreiheit. In: Michael Müller, Jürgen Raab & Hans-Georg Soeffner (Hrsg.): Gewagtes Wissen. Eine wissenschaftliche Selbstreflexion. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 23-42.“

ANALYSE

TREIBER DES DISKURSES ÜBER WISSENSCHAFT

Es gibt deutliche Anzeichen dafür, dass die eingangs erwähnten Werte von Wissenschaft und die Wissenschaftsfreiheit durch sich wandelnde politische Rahmenbedingungen unter Druck geraten. Um mögliche Szenarien formulieren zu können, haben wir in einem ersten Schritt Treiber identifiziert, die den Diskurs über Wissenschaft in den kommenden Jahren beeinflussen können.

- Es bestehen **finanzielle und regulatorische Abhängigkeiten** der Wissenschaft von der Politik. Diese können durch politische Kräfte genutzt werden, um die Wissenschaftsfreiheit und die Autonomie des Systems einzuschränken oder umzuformen.
- **Populistische Bewegungen** greifen öffentlich die Integrität von Forschenden und Institutionen an. Zusätzlich diskreditieren sie bestimmte wissenschaftliche Themenfelder und Forschungsergebnisse. In illiberalen Demokratien lässt sich bereits beobachten, wie wissenschaftliche Strukturen gezielt umgebaut oder zerschlagen werden.
- Wissenschaft rückt in Zeiten zunehmender **internationaler Spannungen** ins Zentrum geopolitischer (Macht-)Interessen.
- Der **digitale Strukturwandel der Öffentlichkeiten** beschleunigt sich durch KI und die Plattformökonomie. Es drohen sich weiter verschärfende Informationsasymmetrien. Gleichmaßen könnten sich durch neue Technologien Möglichkeiten für eine zunehmende Demokratisierung und eine informiertere Öffentlichkeit ergeben.
- Wir beobachten eine erhebliche **Konzentration finanzieller Mittel bei wenigen privatwirtschaftlichen Akteuren**, die außerhalb des akademischen Wissenschaftssystems bestimmte Forschungsfelder in eigenem Interesse und mit erheblichem Mitteleinsatz vorantreiben.
- **Integritätsprobleme und Fehlanreize** (zum Beispiel durch übersteigerte Wettbewerbe) im Wissenschaftssystem und in der Wissenschaftskommunikation beeinflussen das Vertrauen in die Wissenschaft.

Diese Treiber bildeten die Grundlage für die Formulierung vier verschiedener Szenarien für das Jahr 2030:

- **Szenario 1:** Geopolitische Verwerfungen führen zu kriegerischen Konflikten und involvieren die NATO.
- **Szenario 2:** Auf Bundes- und Landesebene sind rechtsextremistische Parteien (mit) an der Regierung.
- **Szenario 3:** Plattformen dominieren das Informationsökosystem.
- **Szenario 4:** Werteorientierung und Solidarität in der Wissenschaft stärken deren Autonomie.

Wir haben in den Szenarien verschiedene Ausprägungen der Treiber betrachtet. Unser Fokus lag dabei auf möglichen Entwicklungen, die die Wissenschaft und die Wissenschaftsfreiheit in verschiedener Art und Weise bedrohen könnten. Anhand dieser möglichen Bedrohungen haben wir im Anschluss versucht, konkrete Handlungsoptionen im und für das Hier und Jetzt zu identifizieren.

ANGRIFFSFLÄCHEN

MÖGLICHE BEDROHUNGEN DES DISKURSES ÜBER WISSENSCHAFT

Die in den Szenarien identifizierten möglichen Bedrohungen sind teils heute bereits zu beobachten, teils für die kommenden Jahre absehbar oder zumindest möglich. Sie adressieren in konkreten Situationen sowohl das Wertesystem der Wissenschaft als auch die Gesamtheit der Wissenschaft im Sinne von Universitas – sowohl auf der Ebene von einzelnen Personen, als auch auf der Ebene von Institutionen und des Gesamtsystems.

Bedrohungen aus zunehmenden geopolitischen Verwerfungen

Die verstärkte **Blockbildung** und der zumindest teilweise **Abbruch wissenschaftlicher und (wissenschafts-)diplomatischer Beziehungen** mit einigen Staaten schränken bereits heute den internationalen Austausch in der Wissenschaftscommunity ein. Langjährig bestehende Forschungs-kooperationen beispielsweise mit den USA, China oder Russland verändern sich oder werden zurückgefahren. Diese Entwicklungen könnten sich weiter verstärken. Derartige Kooperationen lassen sich kurzfristig kaum durch Partnerschaften mit Institutionen auf anderen Kontinenten wie beispielsweise Afrika, Südamerika oder Asien ersetzen. Der erforderliche Ressourceneinsatz sowie die damit verbundenen Risiken wären hoch und mögliche Erfolgsaussichten vage. Zudem wird die Teilnahme von Forschenden an Austauschprogrammen und Konferenzen in bestimmten Ländern zunehmend eingeschränkt.

Gleichzeitig zeigt sich eine **wachsende Abhängigkeit der Forschung** von staatlichen Einrichtungen in **autokratischen Staaten** sowie von **privaten Akteuren und Unternehmen**. Diese können die Themensetzung für Forschungsvorhaben ebenso bestimmen wie die Spielregeln innerhalb internationaler Kooperationen. Die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und die (öffentliche) Kommunikation über sie könnten weiter eingeschränkt werden.

In der öffentlich geförderten Wissenschaft in Deutschland und der EU sehen wir eine fortgesetzte Tendenz **hin zu einer Verzweckung von freier Forschung**. Die nationale oder europäische technologische Souveränität wird häufiger als Imperativ gesetzt, die direkte Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen wird in bestimmten Bereichen erwartet. Bereits beobachtbar ist eine verstärkte **Förderung von militärisch nutzbarer Forschung**. Kooperationsforderungen wie in Bayern oder eine Ausrichtung hin zu mehr Dual-Use-Forschung bei Horizon Europe bestätigen diese Beobachtung.

Auch vermehrte **Cyberangriffe und Spionage** an Hochschulen und außerhochschulischen Forschungseinrichtungen sind vor dem Hintergrund der geopolitischen Verschiebungen vorstellbar. Dazu sind verstärkte Angriffe im kommunikativen Raum denkbar. Beispielsweise ist mit gezielten Desinformationskampagnen zu rechnen, die auch über Large Language Models erfolgen könnten – etwa durch das Einspeisen von politischem Framing oder gezielten Falschinformationen.

Bedrohungen durch autoritär-populistische Parteien und Bewegungen in Deutschland

Durch **landes- und bundespolitische Veränderungen** können sich Regeln und politisch vorgegebene Bedingungen stark verändern und damit den Druck auf die Wissenschaften und einzelne Institutionen und Personen erhöhen. Infolge einer **veränderten politischen Arena** könnten insbesondere der Wertekanon und die Wissenschaftsfreiheit angegriffen werden.

Noch konkreter und umfassender wären die Auswirkungen von Veränderungen in den Rahmenbedingungen für die Wissenschaft, wie sie **Gesetzes- oder Haushaltsinitiativen** ermöglichen. Dabei ist auch an die Einstellung von aktuell bestehenden Unterstützungsstrukturen wie etwa Programmen zur Förderung von Offenheit und Diversität zu denken oder an politisch initiierte Veränderungen von Auswahlkriterien für Förderprogramme und Förderinstitutionen.

Neben diesen direkt in der Politik verankerten Räumen sind aus dem politischen Umfeld und Vorfeld verschiedene Angriffe denkbar, wie zum Beispiel **Anfeindungen und Angriffe** – online und offline – von Personen und Institutionen gegenüber Wissenschaftler*innen und wissenschaftlichen Institutionen mit dem Ziel der Durchsetzung bestimmter (politischer) Interessen. Auch das Mittel der „Kleinen“ und „Großen Anfragen“ in den Parlamenten wird hierfür vermehrt genutzt.

Innerhalb der Einrichtungen ist beispielsweise die **Einflussnahme auf interne Gremien und Kommissionen** möglich. Einzelne Mitglieder können etwa innerhalb der Einrichtung Situationen verzerrend dokumentieren, Lehrende markieren und dies für öffentliche Skandalisierungen missbrauchen. Ein Beispiel dafür sind studierende „Reporter*innen“, die für populistische Portale verzerrend aus Veranstaltungen und Gremiensitzungen an Hochschulen berichten.

Die **Delegitimation von Forschungsmethoden und Ergebnissen** gehen dabei häufig mit (ad hominem) Angriffen auf einzelne Forschende einher und können zum Rückzug einzelner Personen aus der öffentlichen Kommunikation führen (chilling effect). Ähnliche Effekte können Listen und Portale haben, die Personen und Situationen brandmarken. Deren Forschung oder Handeln wird als missliebig markiert, um einen Angriff zu initiieren und zu legitimieren.

Zunehmende Bedrohungen durch Tech-Plattformen

Diesen Angriffen zu begegnen, erfordert in Menge, Häufigkeit und Heftigkeit in großem Umfang Ressourcen bei Einrichtungen. Angesichts eines zunehmend aufgeheizten Diskurses in etablierten sowie digitalen Medien sehen wir in **steigenden Kosten und erhöhtem Aufwand** reale Herausforderungen für die Wissenschaftskommunikation und den Wissenschaftsjournalismus. Für ein seriöses Fact Checking, das Korrigieren und Einordnen von Quellen müssen Redaktionen erhebliche Ressourcen bereitstellen. Eine immer größere Formatvielfalt resultiert in steigenden **Produktionskosten** für die Inhalte ebenso wie bei der Betreuung der Kanäle. Diese Kosten und der gesteigerte Aufwand stehen einem hohen **Produktivitätsdruck** entgegen.

Die Medienlandschaft wird durch Plattformisierung, Fragmentierung und KI-generierte Inhalte mit hoher Dynamik komplexer. Die Grenzen zwischen journalistischer, institutioneller und persönlicher Kommunikation verschwimmen weiter. Inhalte aus Pressemitteilungen, Social Media oder Blogs werden immer häufiger ungeprüft oder ohne klare Kennzeichnung der Quelle übernommen. Diese Rollenverschiebung gefährdet die Transparenz und Qualität wissenschaftsbezogener Kommunikation.

Werteorientierung und Solidarität unter Druck

Ausgehend von einer Bedrohung der Wissenschaftsfreiheit soll auch ein Blick auf die **Haltung der Wissenschaftskommunikation gegenüber Einflussnehmenden** geworfen werden. Ausgelöst durch Konkurrenzsituationen und Verteilungskämpfe ist anzunehmen, dass wissenschaftliche Werte wie Selbstkritik und Veränderungsbereitschaft, Unabhängigkeit oder auch Kooperationsbereitschaft sowie Prinzipien der guten wissenschaftlichen Praxis unter Druck bewusst oder unbewusst vernachlässigt werden. Infolgedessen droht ein Vertrauensverlust sowohl in die Funktionsweise von Wissenschaft als auch in ihre Fähigkeit, Forschungsthemen zu identifizieren und zu priorisieren.



Foto: Susann Morgner

ANSATZPUNKTE

HANDLUNGSOPTIONEN

Die vorab skizzierten denkbaren Bedrohungen sind keineswegs fest vorgezeichnet. Sie zu reflektieren, bietet vielmehr die Möglichkeit, adäquate Reaktionen und vorausschauende Handlungsoptionen zu entwickeln. Im Folgenden haben wir einige Ansatzpunkte zusammengetragen, die sich an Akteur*innen aus der Wissenschaftskommunikation, dem Wissenschaftsjournalismus und den Wissenschaften selbst richten.

Fokus auf Werte

- **Wissenschaftliche Werte als Grundlage glaubwürdiger Kommunikation:** Die Werte wissenschaftlicher Arbeit müssen von Institutionen und Kommunikator*innen mit Leben gefüllt werden, um Glaubwürdigkeit und Integrität zu sichern. Die Idee der Universitas kann Wissenschaftskommunikation als Richtschnur dienen, Zweckdienlichkeit nicht zu verabsolutieren, sondern den Eigenwert von wissenschaftlicher Methode, Wissenschaftsfreiheit und einer Pluralität der Disziplinen zu vermitteln.
- **Neutralität gestalten:** Während das Neutralitätsgebot oft als parteipolitische Unabhängigkeit verstanden wird, orientieren sich andere Interpretationen an der Wahrung der freiheitlich-demokratischen Grundordnung und der Wahrung der Glaubwürdigkeit wissenschaftlicher Akteur*innen. Für öffentliche Institutionen bietet sich hier die Chance, sich bewusst, klar und konsequent zu positionieren.
- **Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit:** Die Abgrenzung und das Zusammenspiel der freiheitlichen Grundrechte sollten im Rahmen der internen und externen Kommunikation erklärt werden.
- **Gelebte Werteorientierung und geschlossenes Auftreten:** Sie können (in Form institutioneller oder ideeller Bündnisse und Netzwerke, aber auch durch öffentliche starke Stimmen) klare Signale an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sein, die die Autonomie der Wissenschaft zu schützen.

Bewusste Reflexion

- **Vorauseilenden Gehorsam vermeiden:** Wissenschaftliche Kommunikator*innen und Journalist*innen sollten ein Bewusstsein für den eigenen vorauseilenden Gehorsam entwickeln und diesen möglichst vermeiden.
- **Rollenverständnis von Wissenschaft in der Gesellschaft bestimmen:** Wissenschaft und Gesellschaft interagieren in einem sich stetig wandelnden Wechselverhältnis. Der Diskurs über ihr zeitgemäßes Selbstverständnis sollte kontinuierlich begleitet werden.
- **Transparenz von Intransparenz:** Nicht über alle Forschungsthemen oder Verfahren kann oder darf öffentlich gesprochen werden. In diesen Fällen sollten die Gründe dafür transparent gemacht und verständlich erklärt werden.
- **Umgang mit KI-gestützten Tools:** Einsatz, Chancen und Risiken von KI-Anwendungen in der Kommunikation sollten reflektiert und institutionelle Leitlinien für Transparenz, Qualitätskontrolle und verantwortungsvolle Nutzung entwickelt werden. Dazu zählt auch, sich der Möglichkeit der Manipulation von großen Sprachmodellen bewusst zu sein.

Klare Positionierung

- **Geschwindigkeit reduzieren, Distanz schaffen:** Langsamere Kommunikation wirkt der Emotionalisierung entgegen und gibt Sachlichkeit und Nuancierung den nötigen Raum. Eine schriftliche institutionelle Stellungnahme kann mehr bewirken als ein schneller Post.
- **Stille Vorannahmen reflektieren:** Akteur*innen in der Wissenschaftskommunikation sollten eigene Voreingenommenheiten und stillschweigende Werthaltungen kritisch prüfen, um das Vertrauen in ihre Neutralität zu fördern und negative Diskursdynamiken zu vermeiden.

Zentrale Anlaufstellen

- **Zentrale Anlaufstellen zum Monitoring dynamischer Entwicklungen** und zur Beratung sollten gefördert werden. Dazu sollten primär vorhandene Kompetenzen und Ressourcen stärker gebündelt sowie bestehende Angebote stärker genutzt und kommuniziert werden.

Passgenaue Formate

- **Priorisierung von Kanälen:** Größere Formatvielfalt bietet Chancen. Gleichzeitig sollten Kanäle gezielt und evidenzbasiert priorisiert und eingesetzt werden. Eine Auswahl der Kanäle stärkt Reichweite, Glaubwürdigkeit und Krisenfestigkeit.
- **Begegnung und Kontroverse:** Wirksame Kommunikation braucht unvermittelte Begegnung und sollte nicht nur in digitalen Räumen stattfinden. In einer pluralen Gesellschaft muss die Auseinandersetzung auch in der Kontroverse aktiv gesucht werden. Präsenzformate sind im Vergleich zu Online-Formaten in der Regel weniger reichweitenstark, können aber deutlich zum Aufbau von Vertrauen beitragen.

Kompetenzaufbau fördern

- **Sicherheitskonzepte überarbeiten und erproben:** Bestehende Sicherheitskonzepte sollten regelmäßig überprüft, aktualisiert und durch praktische Übungen ergänzt werden. Dazu gehört auch, dass Kommunikations- und Entscheidungsketten klar definiert und allen Beteiligten bekannt sind.
- **Neue Kommunikationskonzepte:** Es gilt, Kommunikationsstrategien weiterzuentwickeln, die auf Dialog, Evidenz und Transparenz setzen – auch in Krisen- oder Angriffssituationen. Kontrollierte Formate mit klaren Spielregeln und die Nutzung des Hausrechts können dabei Schutz und Orientierung bieten.
- **Rechte kennen:** Rechtsunsicherheiten und juristische Schwachstellen – insbesondere im Hinblick auf Meinungsäußerungen, Moderation und Schutzpflichten – sollten adressiert und beseitigt werden.
- **Früherkennung und Monitoring:** Ein Frühwarnsystem – mit Indikatoren für Desinformation, Polarisierung oder koordinierte Angriffe – kann helfen, rechtzeitig reagieren zu können.
- **Bedeutungsmuster und Memes verstehen:** Nur wer aktuelle Narrative und Symbole kennt (Emoji- und Meme-Kultur), kann damit umgehen.² Eigene positive Narrative können Wirkung entfalten, sollten aber reflektiert und vorsichtig eingesetzt werden.

2 Orientierungshilfen gibt es zum Beispiel auf der Website des Bundesamts für Verfassungsschutz.

- **Interne Kommunikation in Change-Prozessen:** Gerade in sensiblen Veränderungsphasen – etwa bei kontroversen Themen wie sicherheitsrelevanter Forschung – spielt interne Kommunikation eine zentrale Rolle. Sie sollte Transparenz schaffen, Zusammenhalt fördern und Orientierung bieten.

Breiten Zugang zu Wissen anbieten

- **Demokratische Zugangsbedingungen und Ungleichheit:** Wissenschaftskommunikation muss sich gesellschaftlicher Ungleichheit im Zugang zu wissenschaftlicher Arbeit, ihren Akteuren und ihren Ergebnissen bewusst sein und kann dabei helfen, diese abzubauen.
- **Qualitäts- und gemeinwohlorientierter Journalismus** erfüllt als Vierte Gewalt eine kritische und relevante gesellschaftliche Funktion. Wie **bürgerschaftlich gepflegte Wissensquellen** (zum Beispiel Wikipedia) fördern sie die Vermittlung und Popularisierung breiten Wissens für eine Vielzahl unterschiedlicher Zielgruppen. Akteur*innen in der Wissenschaftskommunikation sollten sich dafür einsetzen, vertrauenswürdige journalistische Institutionen und damit den breiten Zugang zu Wissen bestmöglich zu sichern, zum Beispiel durch Vertrauenswerbung im eigenen Hause.
- **KI-optimierte Aufbereitung (GAIO):** Sprachmodelle werden zunehmend als niederschwellige Informationsquellen von vielen Menschen genutzt. Akteur:innen der Wissenschaftskommunikation sollten dafür sorgen, dass Erkenntnisse aus Forschung und Wissenschaft in diese Modelle möglichst umfassend und korrekt einfließen.
- **Bedeutung des Lokaljournalismus:** Der Lokaljournalismus erfüllt für die Wissenschaftsvermittlung eine Schlüsselfunktion. Wissenschaftskommunikator*innen sollten die Zusammenarbeit mit Lokalredakteur*innen und -redaktionen ausbauen und sich für seine Vielfalt einsetzen.

Bündnisse schaffen und stärken

- **Bündnisse und Kooperationen:** Die Akteur*innen sollten sich enger vernetzen, gemeinsame Veranstaltungen, Bündnisse und Austauschplattformen erwägen sowie Multiplikator*innen aus Politik, Bildung und Journalismus hinzuziehen.
- **Schwerpunkte der Zusammenarbeit** können zum Beispiel „Redliche Kommunikation“³, „Solidarität von Akteuren aus Wissenschaft, Bildung und Kultur“ oder „Umgang mit konkreten Bedrohungssituationen“ sein.

Internationale Zusammenarbeit und Europa

- **Internationale Zusammenarbeit** ist den Wissenschaften inhärent. Durch mehr Austausch mit internationalen und europäischen Partnern zur Bedrohungslage der Wissenschaft können auch die Wissenschaftskommunikation und der Journalismus die Situation in anderen Ländern und im eigenen Land besser verstehen, von Fallbeispielen und Best-Practice-Beispielen lernen sowie gemeinsame Kommunikations- und Forschungsinfrastruktur („Uni-Airbus“, „EU-KI“) aufbauen.

3 Zum Beispiel auf Basis der Leitlinien zur guten Wissenschaftskommunikation

- **Kooperativer Pragmatismus:** In der Zusammenarbeit mit herausfordernden internationalen Partnern drängen sich Fragen der Realpolitik auf: Wie viel (moralische) Flexibilität ist für die Zusammenarbeit nötig? Welche Aspekte sind unverhandelbar, wo gibt es Spielräume?
- **Flexibler Umgang mit Partnerschaften:** Unser Wissenschaftssystem profitiert maßgeblich von internationalen Studierenden und Wissenschaftler:innen. Bisherige Partnerschaften sind im Umbruch. Kommunikationsstrukturen werden sich auf diese Veränderungen einstellen. Dazu gilt es auch, die Besonderheiten des deutschen Wissenschaftssystems für Außenstehende verständlicher zu machen und die Zugänglichkeit des Wissenschaftssystems zu erhöhen.



Seminargebäude Gut Siggen

Foto: Susann Morgner

IDEEN FÜR DEN ALLTAG

Was bedeutet dies konkret? Uns ist bewusst, dass sich zurzeit viele Kolleg*innen Gedanken darüber machen, wie sie angesichts von Unsicherheiten und möglichen Bedrohungen in ihrem jeweiligen Arbeitsalltag handeln können. Dazu haben wir hier aus den Ansatzpunkten Vorschläge abgeleitet. Einige davon scheinen auf den ersten Blick selbstverständlich und gehören vermutlich schon längst zur guten Praxis. Doch indem wir sie bewusst benennen, möchten wir dazu anregen, daraus jeweils eigene Schlussfolgerungen für die eigene Arbeit zu ziehen.⁴

- Holt Euch Rat bei erfahrenen Kolleg*innen und Peers. Schaut nach bestehenden Netzwerken und Verbänden, initiiert bei Bedarf neue. Vernetzt Euch europäisch und international. Nutzt Unterstützungsangebote, die genau für Euch und solche Entwicklungen initiiert worden sind.
- Kennt Eure Regeln. Macht Euch ein Bild von den Definitionen von Wissenschaftsfreiheit und Meinungsfreiheit und von den rechtlichen Rahmenbedingungen Eures Arbeitsumfelds. Sucht Euch kompetente (Rechts-)expert*innen, die schnell helfen können.
- Bereitet Euch auf Krisen vor und übt den Umgang damit regelmäßig. Klärt alle wichtigen Rollen im Krisenfall.
- Widersteht der Versuchung, vorseilend gehorsam zu sein.
- Agiert zügig, aber überstürzt nichts. Lasst Euch nicht zu Überreaktionen treiben.
- Lernt, die Folgen von Kommunikationsmaßnahmen möglichst umfänglich einzuschätzen. Vermeidet Missverständnisse und Mehrdeutigkeiten, die unnötig zu Angriffszielen werden könnten.
- Wenn Ihr über etwas nicht sprechen dürft, dann erklärt, warum das so ist, zum Beispiel nach welchen (rechtlichen) Vorgaben.
- Nicht jede Kritik ist ein Angriff, nicht jeder Shitstorm ohne berechtigten Kern. Bleibt auch in schwierigen Kommunikationssituationen offen für divergente Perspektiven und sucht den Dialog.
- Fokussiert Euch. Habt den Mut, einen Kanal abzuschalten oder eine Maßnahme nicht fortzusetzen.
- Reelle Wirksamkeit kommt vor digitaler Reichweite: Geht raus, sucht die Begegnung, stellt Euch der Kontroverse und betrachtet den digitalen Raum wo möglich als Ergänzung.
- Als Kommunikationsexpert*innen seid Ihr Seismographen für gesellschaftliche Entwicklungen. Nutzt und erweitert diese Kompetenz und setzt sie für Eure Institutionen ein. Lasst die Menschen in Euren Einrichtungen wissen, was außerhalb passiert.
- Angriffe von außen verstärken innere Spannungen. Pfl egt den hausinternen Dialog, sucht nach dem Verbindenden in der Kontroverse und entwickelt eine verbindliche Position, mit der möglichst alle leben können.
- Für Wissenschaftskommunikator*innen: Erklärt in Euren Einrichtungen und in Eurem Umfeld den Wert und die Arbeitsweise von unabhängigen journalistischen Medien. Achtet hierbei auch auf den Lokaljournalismus.

4 Dieses Kapitel wurde auch inspiriert durch die Lektüre von Timothy Snyder: On Tyranny | Über Tyrannei.

TEILNEHMER*INNEN

Katja Bär	Friedrich-Schiller-Universität Jena
Sebastian Büttner	Transfer Unit Wissenschaftskommunikation
Michael Flacke	DAAD
Jenni Haberland	Humboldt-Universität zu Berlin
Elisabeth Hoffmann	Universität zu Köln
Bijan Kafi	Hanse-Wissenschaftskolleg
Katja Knuth-Herzig	Zentrum für Wissenschaftsmanagement e.V.
Christoph Koch	Stern
Matthias Mayer	Körper-Stiftung
Susann Morgner	con gressa GmbH
Svenja Niescken	Informationsdienst Wissenschaft
Daniel Nölleke	Deutsche Sporthochschule Köln
Franka Ostertag	DLR Projektträger
Hanna Proner	ZEIT Verlag
Martin Schütz	Freier Journalist
Volker Stollorz	Science Media Center Germany
Klara Stumpf	Toepfer Stiftung
Hannes Vogel	Proxima Fusion GmbH
Julia Wandt	Scicomm-Support
Nadine Weigand	Claussen-Simon-Stiftung
Markus Weißkopf	Table.Media
Jonas Zerweck	Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie gGmbH



SIGGENER KREIS



DENKWERKSTATT FÜR DIE ZUKUNFT DER WISSENSCHAFTSKOMMUNIKATION

Der Siggener Kreis entstand auf Initiative des Bundesverbands Hochschulkommunikation und Wissenschaft im Dialog.

Im Rahmen des Programms „Eine Woche Zeit“ der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. in Kooperation mit dem ZEIT Verlag kamen im Juli 2013 erstmals Expertinnen und Experten zusammen, um fünf Tage lang über zentrale Themen und Trends, Chancen und Herausforderungen in der Wissenschaftskommunikation zu debattieren. Seitdem folgten im jährlichen Abstand weitere Tagungen.

Der Siggener Kreis versteht sich als überinstitutioneller Arbeitskreis. Mitglieder sind Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschafts-PR, Wissenschaft und Wissenschaftsjournalismus. Der Siggener Kreis ist keine geschlossene Gruppe. Neben bereits bei früheren Tagungen mitwirkenden Personen können – vorbehaltlich der erneuten Förderung – jeweils über eine Ausschreibung zur Teilnahme auch neue Mitglieder hinzukommen.

Die Siggener Tagung wird gefördert von der Alfred Toepfer Stiftung, der ZEIT Verlagsgruppe und der Claussen Simon Stiftung. Partner des Bundesverbands Hochschulkommunikation für die Siggener Tagung sind die Fachgruppe Wissenschaftskommunikation der DGPK und die Wissenschaftspressekonferenz (WPK).